

Welche Rolle spielte die Leiherrschaft bei der Territorialisierung des südwestdeutschen Raumes und wie machten sich die württembergischen Herrschaftsträger das Leihrecht zunutze? Das ist die zentrale Frage der am Institut für Geschichtliche Landeskunde in Tübingen entstandenen und jüngst erschienenen Dissertation. In neun Kapiteln beschreibt der Autor die Entwicklung der Leiherrschaft während des Untersuchungszeitraums, diskutiert die herrschaftlichen Grundlagen, auf die die Grafschaft Württemberg im Mittelalter aufgebaut war, und arbeitet die wechselseitige Abhängigkeit von Grund-, Orts- und Leiherrschaft heraus. Die Untersuchung gliedert sich dem Titel entsprechend in zwei Teile. Im ersten Teil werden mit der Grund- und Ortsherrschaft Formen territorialer Herrschaft dargestellt. Auf Grundlage unterschiedlicher Quellengattungen werden zwei Arten von an die Herrschaft zu leistenden Abgaben erörtert, deren Erhebung bei den Territorialisierungsbemühungen der Grafen von Württemberg eine entscheidende Rolle spielte. Dabei handelt es sich zum einen um die vom Grund und Boden zu entrichtende *Steuer*, zum anderen um die an der Person haftende *Mannsteuer*, die Keitel in verschiedene Unterformen unterteilt und ausführlich beschreibt. In diesem Zusammenhang stellt er Bezüge her zur Entstehung des mittelalterlichen Beamtentums und beschreibt Typen der sich im Zuge des Verwaltungsaufbaus entwickelnden Amtsbücher. Im zweiten Teil beschäftigt sich der Autor mit Formen personaler Herrschaft und konkretisiert den Begriff *Leiherrschaft*.

Hauptbetrachtungspunkt der Untersuchung ist zwar die Grafschaft Württemberg, in die einzelnen Kapitel integriert ist aber immer auch ein Vergleich mit anderen Herrschaften wie beispielsweise Habsburg, Esslingen, Helfenstein und Zollern. Im Ergebnis werden schließlich die verschiedenen Herrschaftsformen einander gegenübergestellt und wird eine umfassende Untersuchung württembergischer Leiherrschaft durchgeführt. Christian Keitel arbeitet das ambivalente Verhältnis von Leiherrschaft einerseits und Grund- und Ortsherrschaft andererseits heraus und bringt die Verfügung über diese Herrschaftsrechte in Zusammenhang mit der Territorialisierungspolitik der Grafen und Herzöge von Württemberg.

Eine integrative Untersuchung der Formen personaler und territorialer Herrschaft wurde für den württembergischen Bereich in dieser Form zum ersten Mal durchgeführt. Die bisherige Forschung hat sich vorwiegend mit den einzelnen Herrschaftsformen isoliert beschäftigt mit der Folge, dass sich für jeden Bereich ein eigener Literaturkanon herausgebildet hat. Dass eine separate Betrachtung jedoch den Blick auf die Zusammenhänge verstellt, dies kann Keitel in seiner Untersuchung zeigen. Auf diese Weise hat er einen unentbehrlichen Beitrag zur Erforschung der württembergischen Geschichte geleistet sowie Diskussionsansätze und neue Blickwinkel erschlossen, unter denen Formen mittelalterlicher Herrschaft neu betrachtet werden müssen.

*Kerstin Laschewski*

STEFAN UHL: **Das Humpisquartier in Ravensburg. Städtisches Wohnen des Spätmittelalters in Oberschwaben**, dargestellt am Beispiel des Humpisquartiers und der Gebäude Marktstraße 16, Marktstraße 18 und Burgstraße 1. (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Band 8). Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1999. 450 Seiten mit 392 teils farbigen Abbildungen. Gebunden DM 189,-. ISBN 3-8062-1452-2

Die wirtschaftliche wie kulturelle Blüte der Stadt Ravensburg im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit ist ohne die ‚Große Ravensburger Handelsgesellschaft‘, das erste große Handelsunternehmen in Süddeutschland, nicht zu denken. Mitbegründer, Hauptteilhaber und Leiter dieser Gesellschaft war die aus einer welfischen Ministerialenfamilie hervorgegangene Familie Humpis. Noch heute versetzt deren Wohnquartier den Besucher der Stadt Ravensburg in eine mittelalterliche Lebenswelt. Nur wenig veränderte Fachwerkbauten des späten 15. Jahrhunderts auf steinernen Fundamenten, die teils bis in die Gründungsphase der Stadt zurückreichen, prägen das Bild dieses Quartiers. Schon früh galt ihm die Aufmerksamkeit des Landesdenkmalamtes. Umfangreiche Untersuchungen von Bauforschern, Dendrochronologen, Restauratoren und Historikern beschäftigten sich mit diesem herausragenden Beispiel mittelalterlicher Wohnkultur. Meist dienten diese Untersuchungen nur dem internen, amtsbezogenen Bedarf. Die meisten harren noch einer Veröffentlichung. Einen Anfang macht damit nun Stefan Uhl, der in einem opulent mit Bauzeichnungen, Karten und Fotos ausgestatteten, großformatigen Band die Ergebnisse aus der Sicht des Bauforschers vorstellt.

Detailreich und mit großer Sorgfalt werden die Untersuchungsergebnisse der acht traufständigen, langgezogenen Gebäude wiedergegeben, Raum für Raum und um Befundlisten und dendrochronologische Datierungen ergänzt. Drei Bauten außerhalb des Quartiers dienen dem Vergleich, bevor sich der Verfasser an die Darstellung der Gesamtentwicklung des Viertels begibt. Bei aller gestalterischen Vielfalt weisen die Häuser bemerkenswerte Gemeinsamkeiten insbesondere in der Grundrisslösung auf. Nahezu in jedem Haus gab es große, ungeteilte Hallen im Erdgeschoss, die aller Wahrscheinlichkeit nach für die Ökonomie genutzt wurden. Wohnzwecken dienten dagegen die zwei Obergeschosse. An die einzig beheizbare (Bohlen-)Stube gliederten sich, mehr oder weniger regellos um einen Großflur angeordnet, einfache Kammern an. Doch gibt es auch den Typus des kleinräumig unterteilten Grundrisses, während nahezu alle Gebäude auf feste Dacheinbauten zugunsten von Lagerraum verzichteten. Nur einmal fanden sich mit Spundwänden eingebaute Kammern für Knechte und Mägde.

Auf die spätmittelalterliche Ausbauphase folgten vom 16. bis 18. Jahrhundert kaum Eingriffe in die Gesamtstruktur der Gebäude. Die klare Trennung zwischen den im unteren Bereich liegenden Wirtschafts- und Nebenräumen

und der darüber liegenden separaten Wohntage blieb grundsätzlich erhalten, was der Verfasser mit dem Ende der wirtschaftlichen Blüte Ravensburgs nach dem 30-jährigen Krieg in Zusammenhang bringt. Eine sukzessive Untergliederung der Großflure, insbesondere die Abtrennung eines ummauerten Küchenbereichs, scheint allerdings schon stattgefunden zu haben, bevor die Sozialstruktur des Quartiers sich grundlegend änderte. Diese Intensivierung der Wohnnutzung lässt deshalb wohl auf ein generell verändertes Wohnverhalten schließen, mit dem eine Aufwertung der Bohlenstuben zu repräsentativen Zwecken einher ging.

Das 19. und 20. Jahrhundert verzichtete gleichfalls auf grundlegende Eingriffe in die mittelalterliche Baustruktur. Änderungen betrafen vorwiegend die Fassadengestaltung und eine Intensivierung der Wohnnutzung durch eine weitere Aufteilung der Räume. Häufig wurden nun auch die Erdgeschosshallen kleinräumig unterteilt.

Wenn sich der Verfasser anschließend daran macht, die ausführlich diskutierte Genese der Großflurgrundrisse in Ravensburg mit anderen städtischen Wohngrundrissen in Oberschwaben zu vergleichen, wagt er sich in ein Gebiet der Hausforschung vor, zu dem es für Oberschwaben, anders als für Nord- und Mitteldeutschland, kaum den Standards der modernen Hausforschung genügende Veröffentlichungen gibt, wohl aber viele unpublizierte Untersuchungsberichte. Konsequenterweise bezieht er sich deshalb nur auf von ihm selbst oder von seinen Kollegen untersuchte Beispiele.

Großflurgrundrisse sind demnach vor allem im Bodenseegebiet und in der Nordschweiz verbreitet. Beide Regionen zeichnen sich durch traufseitige schmale Riemenparzellen-Bebauung aus. In dem nördlich an Ravensburg anschließenden mittleren und nördlichen Oberschwaben dominierte dagegen der freistehende, giebelständige Fachwerkbau, der, von schmalen Traufgassen umgeben und damit von allen Seiten belichtet, in der Regel schon im 14. Jahrhundert über eine kleingliedrige Binnenaufteilung der Wohntage im Obergeschoss verfügte und keinen Großflur aufwies. Auch dieser Grundriss erwies sich bis ins 20. Jahrhundert als ausgesprochen funktions- und anpassungsfähig, verlangte nur wenige Änderungen zur Anpassung an ein neuzeitliches Wohngefühl.

In einem letzten Kapitel schließlich untersucht der Verfasser, wie weit die aufgenommenen Grundrissformen, bei allen notwendigen Einschränkungen, als Quelle für spätmittelalterliche Wohnkultur und Mentalitäten genutzt werden können, um zu dem ernüchternden Ergebnis zu kommen: *Nicht der örtliche und zeitliche Unterschied in den Mentalitäten, sondern vor allem die Art der konkreten baulichen Realisierung ist es, der die deutsche Hauslandschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ihre Vielgestaltigkeit verdankt.*

So gelingt dem Verfasser Stefan Uhl mit seiner tour d'horizont durch die historischen Wohnformen des Stadtbürgertums neben der beeindruckend umfangreichen Bauanalyse des Humpisquartiers auch ein informativer Überblick über die Möglichkeiten der modernen Hausgeschichtsforschung.

*Benigna Schönhagen*

KONSTANTIN HUBER und JÜRGEN H. STAPS (Hrsg.): **Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Maulbronn 1523–1608.** (Der Enzkreis, Band 5). Landratsamt Enzkreis Kreisarchiv Pforzheim 1999. 728 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband DM 59,-. ISBN 3-9803570-6-6

Die im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv aufbewahrten württembergischen Musterungslisten wurden von der Forschung bislang wenig beachtet, selbst von Genealogen werden sie nur selten benutzt. Dies erstaunt umso mehr, als in vielen Orten die Hauptquelle der Personengeschichtsforschung, nämlich die Kirchenbücher, meist erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, nach dem Dreißigjährigen Krieg, erhalten sind, die Musterungslisten aber schon 1516 einsetzen und von da an – zwar unregelmäßig, aber in kurzen Zeitintervallen ausgeführt (durchschnittlich alle fünf Jahre) – vorliegen. Diese Listen beinhalten, nach Dörfern geordnet, in der Regel alle württembergischen Untertanen, *so guet und tauglich zu der Weer, um die sechtzig und über sibentzehen Jahr.* Mitunter enthalten die Listen nicht nur die Namen aller Gemusterter und deren Bewaffnungsart – Spieß, Büchse, Rüstung etc. –, sondern auch sonstige Angaben zu den erfassten Personen wie etwa *des alten Schultheißen Sohn.*

Die vorliegende Publikation, die sich exemplarisch mit den fünfzehn erhaltenen Listen für das alte württembergische Klosteramt Maulbronn von 1523 bis 1608 beschäftigt, ist die erste umfangreiche Arbeit zum Thema Musterungslisten. Sie vereint eine Edition der Listen (Seite 269 bis 655) für die rund dreißig Klosterorte zwischen Bretten und Leonberg, Pforzheim und Vaihingen mit einer ausführlichen Auswertung eben dieser Quellen. Namenkundliche Aspekte – Herkunft und Bedeutung von Ruf-, Vor- und Familiennamen, Lautung und Schreibung – untersuchen Horst Naumann und Konstantin Huber, mit militärgeschichtlichen Aspekten beschäftigt sich Gerhard Fritz. Register der Personen-, Familien- und Ortsnamen sowie der Berufe, Ämter und militärischen Sonderfunktionen schließen den stattlichen Band.

Die Musterungslisten sind nun entdeckt, ein Anfang ist gemacht. Man darf auf weitere Editionen und Auswertungen, auch zu anderen Zeiten und natürlich zu anderen Regionen, gespannt sein.

*Wilfried Setzler*

**Jüdisches Leben in Konstanz: eine Dokumentation vom Mittelalter bis zur Neuzeit,** im Auftrag der Stadt Konstanz hrsg. von WALTER RÜGERT, Universitätsverlag Konstanz 1999. 119 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 29,80. ISBN 3-87940-698-7

Zum 60. Jahrestag der Pogromnacht organisierte das Presseamt der Stadt Konstanz eine Ausstellung über *Jüdisches Leben in Konstanz*, die jetzt, zu einem Buch zusammengefasst, auf 120 Seiten einen knappen Überblick über die jüdische Geschichte der Stadt bietet.